

Das Haus Nr. 103 (neu 2).

Dieses Haus bildet eine Ecke in die heutige Untere Augartenstrasse und ist mit dem dortigen Hause Nr. 20 identisch; es wurde allgemein das Schrey'sche Stiftshaus genannt.

Eleonora Schrey, geborene Erhard, Gattin des akademischen Bildhauers Johann Michael Schrey, verlebte ihre Jugend in grosser Dürftigkeit; ihre Eltern starben frühzeitig und sie lernte (als Waise ohne Schutz und Schirm in die Welt hinausgestossen) aus eigener Erfahrung erkennen, wie nothwendig und wohlthuend es sei, den Kindern der armen Volksclasse frühzeitig einen angemessenen Unterricht angedeihen zu lassen. Da sie später in den Besitz eines grossen Vermögens kam und die Ehe kinderlos blieb, beschloss sie eine Mutter der Armen zu werden. Sie widmete als Witwe das obige Haus zu einer Schule für dürftige Kinder mit der Bestimmung, dass in demselben eine angemessene Wohnung für einen Lehrer und Gehilfen, ein entsprechendes Local für zwei Unterrichtsklassen untergebracht werden. In jede Classe sollten 30 Zöglinge, also im Ganzen 60 arme Kinder aufgenommen und nicht nur unentgeltlich unterrichtet, sondern auch mit allen Erfordernissen für den Unterricht versehen werden, die Kosten aber sollten aus dem Zinsertragnisse der übrigen Theile des Hauses bestritten werden. Sie war die Besitzerin dieses Hauses.¹⁾ Nach ihrem am 15. August 1801 erfolgten Tode fand sich ein Testament vor, worin sie den Ertrag dieses Gebäudes und noch zweier anderer Häuser den Armen vermachte.

Diese letztwillige Verfügung machte nicht geringes Aufsehen, weil ein so bedeutendes Vermögen in die Hände der Armen kam und weil sie bis zu ihrem Tode dieses Testament vor Jedermann, selbst vor ihren intimsten Bekannten, geheim hielt.

Diese Stiftung wurde im August 1801 begründet und schon am 1. Mai 1802 eröffnet. Das Präsentationsrecht hatte die niederösterreichische Regierung und die Administrations-Leitung war dem Ortsschul-Aufseher der Leopoldstadt, Adam Birk, anvertraut.

XXXIII. CAPITEL.

Die Kleine Sperlgasse.



on dem Ahnherrn der Familie „Sperlbauer“ erhielt diese Gasse seit 1701 ihren populären Namen. In diesem Jahre nämlich kaufte der „kaiserliche Jäger und Bürger Johann Georg Sperlbauer“ ein kleines unansehnliches Häuschen, Nr. 240 (neu 2), und richtete in demselben eine bescheidene Wirthsstube für die Bewohner des Unteren Werd ein, der er das Schild »Zum Sperlbauer« gab, das aber der Kürze halber „Sperl“ genannt wurde. Der Name wurde so populär, dass man nach ihm diese Gasse »Sperlgasse« nannte.²⁾

Von den hier befindlichen althistorischen Häusern nimmt wohl das lebhafteste Interesse für sich in Anspruch:

¹⁾ Sie besass ausser dem Hause in der Leopoldstadt noch ein Haus in der Stadt auf der Hohen Brücke Nr. 155 und eines in Penzing Nr. 49. Bei dem Hause auf der Hohen Brücke war der Allgemeine Armenfond als Erbe eingesetzt, das Haus in Penzing (wo auch die Erblasserin starb) für 12 arme Lehrjungen auf die Dauer ihrer Lehrzeit bestimmt.

²⁾ Der obere Theil dieser Gasse behielt seinen althistorischen Namen „Herrngasse“ anfänglich bei. Erst in neuerer Zeit nahm auch die Herrngasse den Namen Sperlgasse an. Um aber beide Strassentheile von einander zu unterscheiden, nannte man und nennt noch heute die untere die „Kleine“ und die obere die „Grosse Sperlgasse“.

Das Sperlhaus Nr. 40 (neu 2).

Das alte Sperlhaus war keineswegs ein grossartig angelegtes, durch seinen Umfang imponirendes Gebäude, im Gegentheile, damals, als Georg Sperlbauer im Jahre 1701 das Haus vom *Wischkäufel* (Fischhändler) Georg Obermayer und seiner Ehefrau Elisabeth kaufte, war es klein und unansehnlich und mochte schon über 100 Jahre hier gestanden und auch die Judenverfolgung anno 1670 mit angesehen haben!

Nur langsam und schrittweise gelangte das alte Sperlhaus durch Um- und Zubauten zu seiner späteren Grösse. Ein Schwiegersohn Sperlbauer's, Namens Johann Scherzer, kaufte das kleine Häuschen und mehrere Nachbarhäuser, sowie auch einige gegen die Kleine Ankergasse gelegene Gärten, liess die Gassenfront nach vorne erweitern und den rückwärtigen Theil zu einem Gasthaus-Garten und öffentlichen Tanzsaal umbauen und eröffnete, am 29. September 1807, diese neuen sogenannten Sperlsäle, welche alsbald der Lieblings-Vergnügungs-Ort der Wiener werden sollten.

Schon zur Zeit des Congresses (1814—1815) war dieses Etablissement ein Tanzsaal ersten Ranges und genoss schon in den Dreissigerjahren einen Weltruf.

Der letzte Umbau des vorderen Tractes (als Gassenfront) erfolgte im Jahre 1824 und in dieser Gestalt verblieb das alte Sperlhaus noch durch volle 51 Jahre bis zu dessen, im Jahre 1875 erfolgten, gänzlichen Ende, d. i. bis zu seinem Umbau in eine städtische Volksschule. Auf diese letzte Gestalt erinnern wir uns alle, Jung und Alt, und in dieser Gestalt tritt uns noch heute das Bild des »alten Sperl« vor unsere Seele, so oft wir von der alten guten Zeit und von dem alten, gemüthlichen Wien erzählen hören!

Ein interessantes Bild aus den Vierzigerjahren ist uns erhalten geblieben, das ich meinen Lesern *sub Figur 96* hier vorführe.¹⁾

Wie alt übrigens das von Sperlbauer angekaufte Haus gewesen sein mochte, geht schon aus den Original-Grundbüchern hervor, die den Besitzstand dieser Realität bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zurück zu verfolgen vermögen.²⁾

Ich glaube dieses Capitel nicht schliessen zu sollen, ohne des weltberühmten Tanzsaales beim Sperl mit einigen Worten zu gedenken.

Der grosse Tanzsaal beim Sperl.

Seit 9. September 1807 war Wien, das lebenslustige Wien, um einen grossen Tanzsaal bereichert; denn an jenem Tage eröffnete Johann Scherzer (der eigentliche Schöpfer

¹⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet, 24 cm. lang, 19 cm. breit, zeigt uns die ganze Frontlänge des nach aussen sehr bescheidenen Gebäudes. Die beiden alterthümlichen, doppelflügeligen Thore führen, u. zw. das eine links zu den eigentlichen Sperlsälen und das andere rechts in die Wohnzimmer des Hauses Nr. 1 der Grossen Sperlasse. Das Bild fällt in die Zeit des nachmärzlichen, bereits krankhaften industriellen Aufschwunges, wo man eine noch so unbedeutende Waare als »Rarität«, als »Specialität«, als »Unicum« anzupreisen pflegte, um leichtgläubige Käufer anzulocken; dies beweist jene monströse Aufschriftstafel des Gassenladens, die da lautet: »Raritäten-Bazar, Unikum Wiens«.

²⁾ Die ersten Käufer dieser Baustelle Nr. 240 (neu Nr. 2) waren die Kolomann und Katharein Weidenstich'schen Eheleute, welche dieselbe im Jahre 1559 am Tage St. Märten um 10 Pfund Pfennige erstanden. Nach ihnen wechselte der Besitz sehr rasch. So finden wir seit 18. Jänner 1565 die Albrecht und Kunigunde Bramer'schen Eheleute und gleich darauf vom 14. März 1566 bis 23. Mai 1573 Jacob und Margarethe Pruschnauer, und 1573 bis 1589 Hans und Margarethe Gruber (Wischkäufel), von 1589—1622 Hans und Anna Stöberl (Wischkäufel), von 1662—1701 Georg und Elisabeth Obermayer (Wischkäufel) im Besitze. Von dieser Zeit an erscheinen 1701 Johann Georg Sperlbauer und einige Jahre später dessen Sohn Hans Sperlbauer, im Jahre 1807—1812 Johann und Therese Scherzer, 1812—1840 die Geschwister Josef, Bernhard und Eva Scherzer, von 1840 bis 1842 sechs Geschwister Johann, Georg, Josef, Bernhard, Carl und Heinrich Scherzer, von 1842—1857 Georg Scherzer sen. allein, von 1857—1862 Therese Brandl, Georg Scherzer jun. und Carl Scherzer und seit 1862 die Commune Wien als Besitzer.

des Sperl) diese, dem Frohsinne geweihten Räume, die bald der Lieblingsort der Wiener werden und es fortan auch bleiben sollten. Hier wurden die elegantesten Bürgerbälle und Tanzunterhaltungen abgehalten, bei denen der sehr beliebte »Michael Pramer« (der sich »Musik-Director beim Sperl« nannte) seine neuesten »Ländler« und »Allemanden« (Deutsche) aufspielte. Hier tanzten unsere ehrbaren *Altmodern* ihre bescheidenen *Ecossaisen*, Gavotten und *Tempête*, ihre graziösen Menuette, und wussten mit ihren gemüthlichen Ländlern und Deutschen (Dreischritt) unsere Urgrossmütter und Grossmütter gar ehrerbietigst zu erobern. Es ging aber auch gewaltig anständig zu und man wagte es kaum seine Tänzerin zu umfassen; denn der Sperl galt als ein Muster der Solidität und Wohlanständigkeit!



Fig. 96.

Das alte Sperlhaus vom Jahre 1824—1875.

Alles was gut und liebenswürdig im Wesen des Wiener war, kam hier zum Ausdrucke, seine Lustigkeit, sein Lebensfrohsinn, seine Gemüthlichkeit und Bescheidenheit, ohne dabei sich etwas zu vergeben. Es herrschte eine gewisse Ungezwungenheit, welche die Unterschiede der Stände ausglich. In jener alten guten Zeit verletzte kein Mensch den andern durch vorlaute Ueberschätzung und liess es auch den Andern nicht fühlen, dass er durch Glücksgüter besser situiert sei. Man kam dem Handwerker mit derselben Freundlichkeit entgegen, wie dem Bürger und Hausherrn vom Grund und schüttelte ihm wacker die schwieligen Hände.

Aber man gab sich auch rückhaltsloser den Vergnügungen des Gespräches und den Freuden der Tafel hin. Bei den Klängen der Musik wurde fröhlich gescherzt und geplaudert und Hunderte von »Backhühnern« verzehrt und Tausende von »Faschingskrapfen« verschlungen; denn alles war spottwohlfeil. Das Entrée kostete nur 20 kr. und bei der Speiserechnung wurden für jede Person 8 kr. abgezogen.

Zur Faschingszeit und zur Zeit des Congresses, war der Sperlsaal fast täglich überfüllt, aber der geschäftskundige Scherzer wusste auch durch immer neue Ueberraschungen und Freuden sein Publicum bei guter Laune zu erhalten. So z. B. liess er im Jahre 1818 die vom Capellmeister Pramer neucomponirten »Deutschen« unter dem Titel „Eipeldauer Deutsche“ (die dem Verfasser der damals beliebten Eipeldauer-Briefe, Adolf Bäuerle, gewidmet waren) aufführen, die ungeheuer gefielen und ein Lieblingstanz der Wiener wurden.¹⁾

Im Jahre 1820 liess Scherzer den Gasthausgarten vergrössern und verschönern, ein grosses Orchester aufstellen und zu dem geschlossenen Tanz-Saale noch einen offenen Sommer-saal zubauen.

Ein Bild *sub Figur 97* zeigt uns diesen Garten aus jener Zeit.²⁾

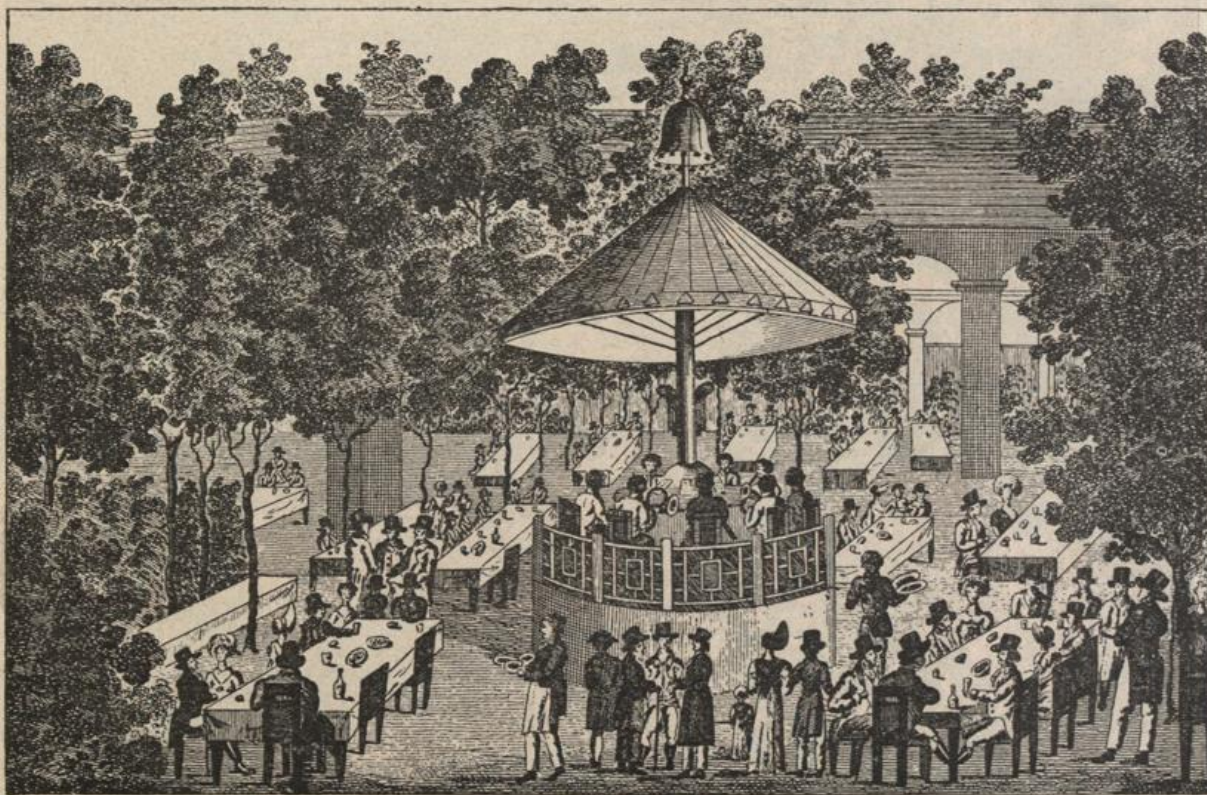


Fig. 97.

Der alte Sperl-Garten im Jahre 1820.

Im Jahre 1823 gab der berühmte Schrems Vorstellungen in der Bauchrednerkunst und musste seine ungemein beifällig aufgenommenen Productionen, die nur auf 30 Abende berechnet waren, noch um die Hälfte verlängern.

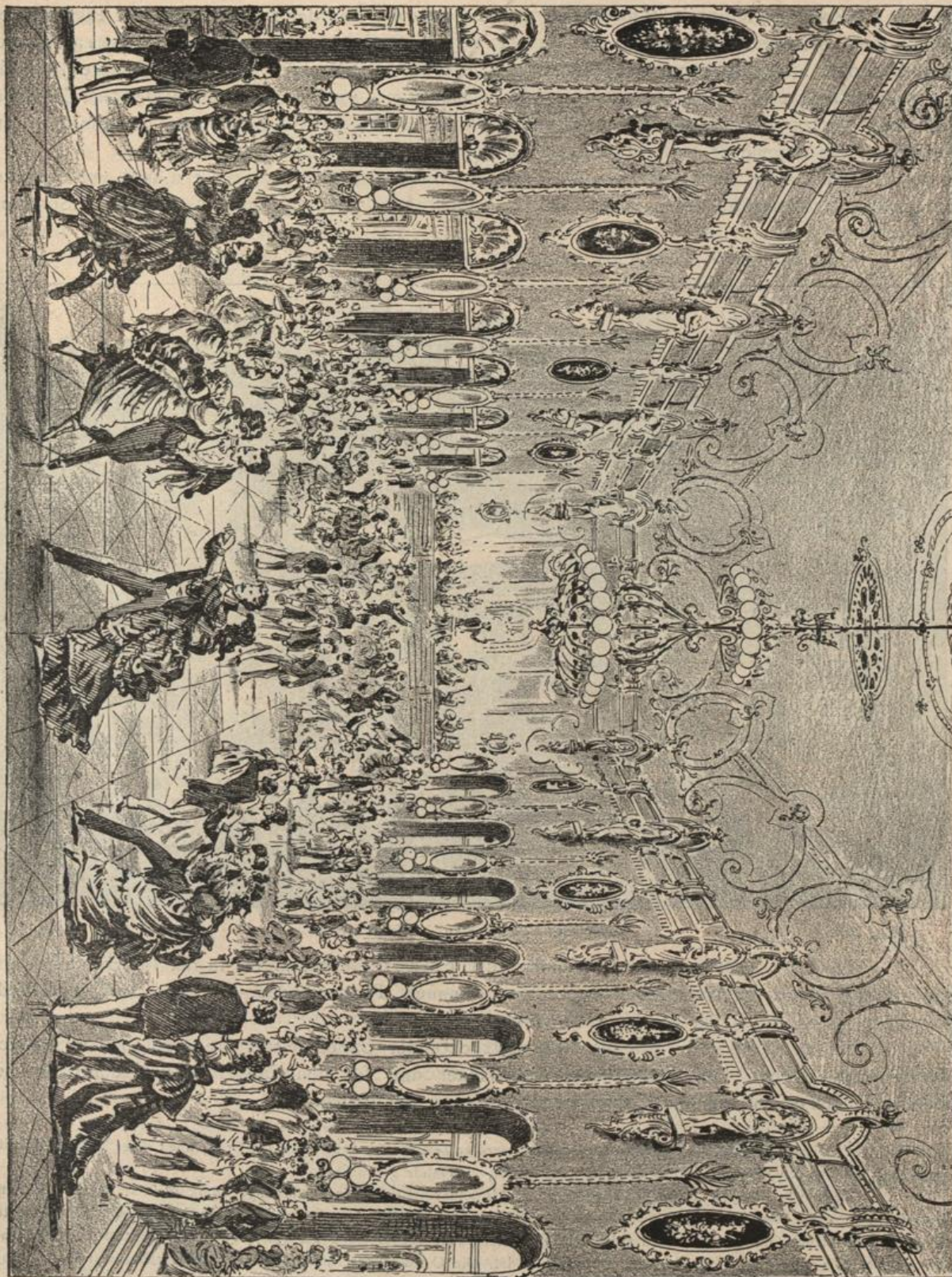
In der Zeit von 1826 bis 1828 entzückte der Capellmeister Reichmann mit seinen Musik-Compositionen (nur Tanzstücke) die Wiener und für den Carneval 1829 übernahm der beliebte Lanner mit seinem Orchester die Leitung der Tanzmusik.

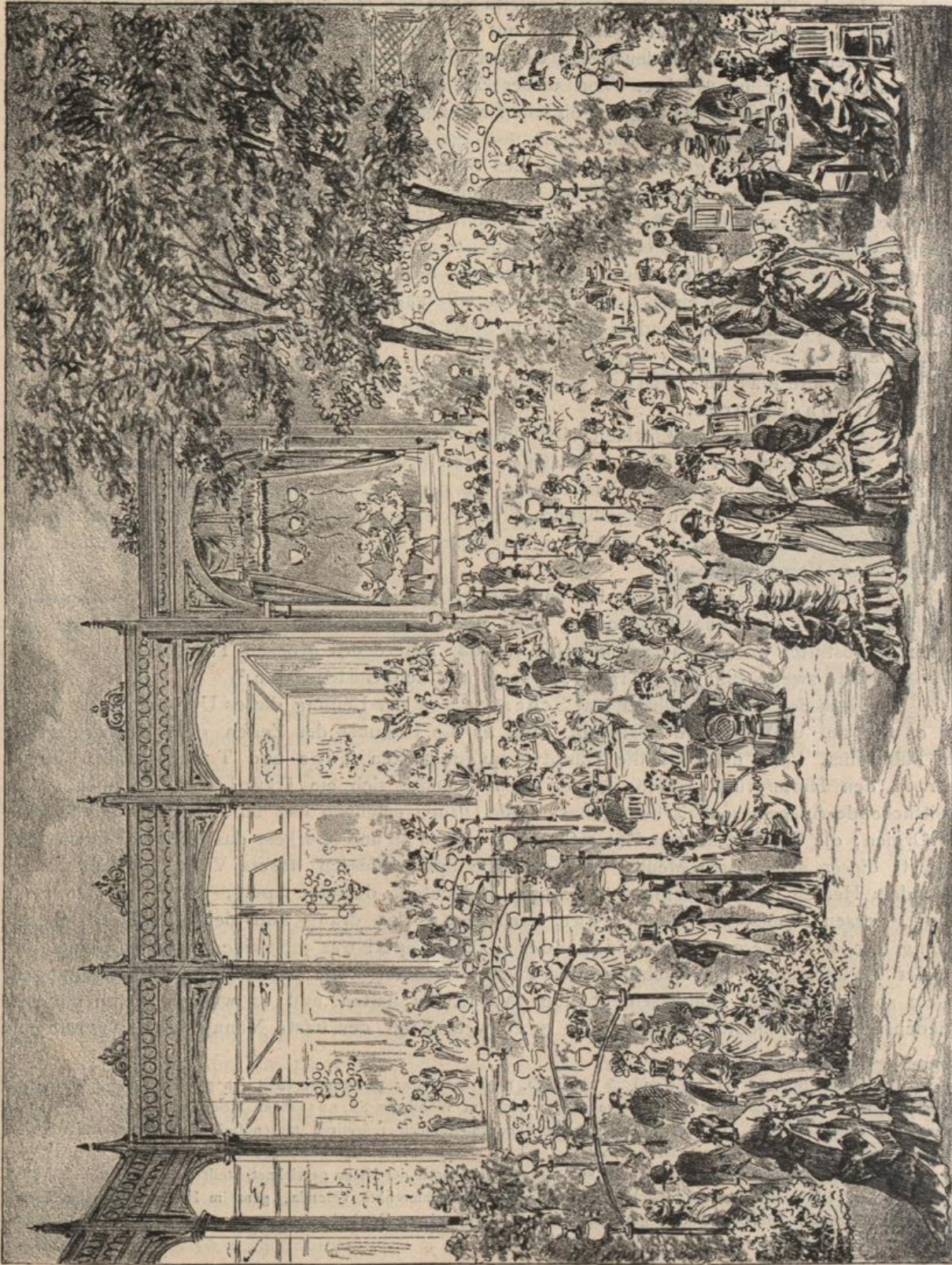
¹⁾ Diese „Eipeldauer Deutschen“ wurden in neuester Zeit im Carltheater, bei Gelegenheit einer Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der abgebrannten Eipeldauer, zu Gehör gebracht.

²⁾ Dieses Bild ist einer Zeichnung aus den Eipeldauer-Briefen vom Jahrgange 1820, Heft 1, Pagina 337, entnommen. Ungeachtet der Titelschrift des Bildes: »Der herrliche Garten mit Salon beim Sperl« scheint der Garten mit dem bescheidenen Orchester ziemlich primitiv. Im Hintergrunde rechts sehen wir einen Theil des Sommersaales, welcher eine Art Vorhalle zum eigentlichen grossen Tanzsaale bildet. Die Costume der Staffage entsprechen der Zeit der Darstellung.

Fig. 98.

Der grosse Tanzsaal beim Sperl.





Der Garten beim Sperl in neuerer Zeit.

Fig. 99.

In der Zeit von 1830 bis 1836 fesselte Strauss mit seinen Compositionen die Wiener Elite; denn Scherzer entdeckte gar bald, mit seinem praktischen Blicke, in der Person des Strauss jenen neu aufleuchtenden Stern, welcher alle anderen verdunkeln werde, und engagierte ihn mittelst Contract auf 6 Jahre. Von dieser Zeit widmete Strauss auch wirklich mit Vorliebe den grössten Theil seiner Thätigkeit diesem Lieblings-Etablissement der Wiener, welches sich mittlerweile einen Weltruf erworben.

Als im Fasching 1830 die Säle des Sperl neu decorirt und renovirt wurden, verherrlichte Strauss diese Wiedereröffnung mit einer neuen Walzer-Composition unter dem Titel »Sperlfest-Walzer« (Opus 30), und als im Jahre 1834 der neue Fortuna-Saal erbaut und am 9. Jänner desselben Jahres eröffnet wurde, componirte er, dieser Feier zu Ehren, seinen »Fortuna-Galopp« (Opus 69). Als er nach seiner grossen Kunstreise durch Frankreich und England (1838 und 1839) aus Paris einen neuen Tanz, die »Polka«, mitbrachte, producirte er diesen neuen Tanz bei seinem erstmaligen Wiederauftreten im Sperl und betitelte ihn »Sperl-Polka« (Opus 133), der bald eine »Anna-Polka« (Opus 137) folgte.

Der alte Rabensteiner entzückte damals das Wiener Publicum mit seinen unvergesslichen Cotillon-Figuren.

Bis zum Jahre 1848 erhielt sich dieses Etablissement auf der gleichen Höhe seines Ruhmes; immer eleganter wurden die Räume durch neue Decorationen ausgeschmückt, immer reicher und glänzender wurde die Beleuchtung, um den Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Nach dem Muster der feinsten Vergnügungsgärten von Paris (*Château Lilas*, *Château fleur*) wurden Hängelampen und Garten-Lampions eingeführt, der Vorsaal erweitert und erhöht und mit herrlichen Veranden geziert.

Zwei Bilder, *sub Figur 98* und *99*, geben uns einen, wenn auch nur annähernden, Begriff von dem alles überstrahlenden, alles überfeinernden Luxus, mit dem hier Säle und Garten ausgestattet waren. Figur 98 zeigt uns das Innere des grossen Tanzsaales.¹⁾

Das zweite Bild *sub Figur 99*, zeigt uns den Garten-Salon.²⁾

Nach den Vierzigerjahren trat Scherzer von der Leitung dieses Unternehmens zurück und es fing an, in Verfall zu gerathen. War es die Ungunst der Zeiten oder Unaufgelegtheit des Publicums, kurz, man sah die Hauptvergnügungsarten Tanz und Tafelfreuden immer mehr in den Hintergrund treten, immer mehr machte sich ein frivoler Uebermuth, eine entsittlichende Ausgelassenheit bemerkbar. Feile Dirnen schlugen hier ihr Lager auf und feierten ihre Orgien; die Gesellschaft wendete sich mit Erröthen ab und überliess das historisch gewordene Parquett dieser schamlosen Meute, und derselbe Sperl, dessen unsere Väter nur mit freudestitterndem Herzen und thränenfeuchten Auges gedachten, derselbe Sperl, der einen Weltruf errang, dessen Name über den Ocean nach Amerika drang und den Yankees ebenso geläufig war, wie unseren heimischen Kindern, dieser Sperl war jetzt eine Stätte der Gemeinheit und der Verlotterung! Die nachfolgenden Pächter machten zwar die riesigsten Anstrengungen, um ein so kostspieliges Etablissement über Wasser zu halten und es wurden hierzu die verschiedensten Experimente gemacht. So z. B. wechselten der Erste Männer-Turner-Verein mit

¹⁾ Das Bild, 32 cm. breit und 25 cm. hoch, nach der Natur gezeichnet, stellt den grossen Saal während eines Ballabendes im vollsten Glanze dar, die Paare wiegen sich im Wohllaute Strauss'scher Melodien, dessen Orchester im Hintergrunde aufgestellt ist. Die Spiegel in schweren Goldoval-Rahmen reflectiren tausendfach die Lichter, die von dem grossen, schweren Saal-Luster auf sie herabstrahlen.

²⁾ Das Bild, ebenfalls 32 cm. breit und 25 cm. hoch, nach der Natur gezeichnet, stellt den Garten während eines Ballabendes dar. Rückwärts die schöne, blumengezierte und epheumrankte Veranda, ganz im Hintergrunde der Vorbau zum grossen Tanzsaale. Die Beleuchtung ging nach Muster der Pariser Etablissements, von grossen, geschmackvollen, schön geschliffenen Glasschalen aus.

Scheibenschiessen und Kegelschieben ab, der Architekten-Verein tagte, Kratky-Baschik und ein Experimenteur mit Nebelbildern gaben hier Vorstellungen; doch umsonst, die alten guten Zeiten kehrten für den Sperl nicht mehr zurück und das geflügelte Wort: »Ob schön! Ob Regen! Jeder Fremde geht zum Sperl« blieb wirkungslos. Der letzte Widerschein ehemaliger Glorie, der Schwanengesang des Sperl, war noch ein Mal im Jahre 1863, als der Juristen-Tag ein grossartiges Nachtfest arrangierte. Nach diesem Feste begann der Verfall rapid und unaufhaltbar!

Der Magistrat kaufte diese Realität an und mit 1. September 1874 begannen die ersten Spatengrabungen. Der Grundcomplex war gross genug, dass im Jahre 1875 eine städtische Volksschule für Knaben und Mädchen und im Jahre 1877 ein Communal-Real-Gymnasium darauf entstehen konnte. In diesem Jahre wurde die Volksschule für Knaben und Mädchen aufgelassen und an ihre Stelle trat eine Bürgerschule und eine Volksschule für Knaben.

Schliesslich sei die interessante Frage erörtert, wie es denn kam, dass gerade jenes in letzterer Zeit dem Leichtsinne und der Frivolität gewidmete Haus zu ernsteren Zwecken bestimmt werden sollte. Der Hergang war folgender:

Mit der Stadterweiterung und der jähren Zunahme der Bevölkerung machte sich auch das Bedürfniss nach Vermehrung der Schulen in der Leopoldstadt fühlbar. Der Magistrat wendete sich daher mittels Zuschrift vom 14. September 1861 an die Gemeinde des II. Bezirkes um Eruirung eines passenden Schullocales. Nach vielmonatlichem Suchen zeigten sich die Gebäude des Sperl-Etablissements als zweckentsprechend. Die Verhandlungen begannen diesbezüglich schon im selben Jahre, wurden jedoch, wegen mehrfacher Hindernisse, erst mit dem Jahre 1874 zum vollständigen Abschlusse gebracht.¹⁾

Von den übrigen Häusern dieser Strasse sind noch zu erwähnen:



Fig. 100. Das Gemeindegewandhaus.

Das Gemeindehaus Nr. 612 (neu 10).

Während, bis zum Jahre 1824, das Gemeindeamt in der Wohnung des jedesmaligen Richters untergebracht wurde, machte sich das Bedürfniss nach einem selbständigen Gemeindehause immer fühlbarer. Erst im Jahre 1824 konnten so viele Capitalien von Seite der Gemeindeglieder zusammengeschossen werden, dass endlich an die Stelle des Hauses Nr. 612 ein, der Würde dieser Gemeinde entsprechendes, Gebäude errichtet werden konnte. Der Bau ging rasch von statten und schon am 4. October 1824, am Namensfeste Kaiser Franz I., konnte (wo vor 7 Jahren die Hauptschule und vor 5 Jahren die erste österreichische Sparcassa eröffnet wurde) von Augustin Reichmann, Freiherrn von Hochkirchen, im Beisein des Bürgermeisters Anton Limpert und der beiden Magistratsräthe Franz Xaver Embl

¹⁾ Der Grund dieser Verzögerung lag in den Zahlungsbedingungen. Da der letzte Besitzer Daum für eine Quadratklaster 100 fl. begehrte und sonach bei einem Grundcomplex von 1326 Quadratklastern der Kaufpreis 132.600 fl. gewesen wäre, begann man zu feilschen. Die weiteren Verhandlungen drückten diese Summe auf 120.000 fl. zurück, sonach ein Ersparniss von 12.000 fl. erzielt wurde.

und Peter Stooss, der Grundstein feierlichst gelegt werden. Ein Bild *sub Figur 100* macht uns mit diesem Gemeindehause bekannt.¹⁾



Fig. 101. Das Grünsteidlhaus.

Das Grünsteidlhaus Nr. 249 (neu 1).

Seit 1724 gehörte dieses Haus dem Josef Grünsteidl, Bürger der Leopoldstadt. Es bildete eine Ecke in die Grosse Sperlgasse, wo es mit dem Hause Nr. 2 identisch war. Zu Anfang dieses Jahrhunderts etablierte Wenkhart hier ein Kaffeehaus, welches sich eines sehr grossen Zuspruches erfreute. Seit seinem Bestehen erhielt sich dieses Caffeehaus durch nahezu siebenzig Jahre ununterbrochen. Auch die alterthümliche Bauart dieses Hauses ist bemerkenswerth, daher ich hier *sub Figur 101* meinen Lesern ein Bild desselben vorführe.²⁾

XXXIV. CAPITEL.

Die Tandelmarktasse.



eine der vielen Gassen hat den Charakter der alten Judenstadt so treu bewahrt, als die Tandelmarktasse. Sie erhielt ihren Namen von dem Markt-Privilegium vom 15. October 1671, womit Kaiser Leopold I. der Leopoldstadt die Errichtung eines stehenden „Tandelmarkt“ bewilligte. Dieser Markt wurde in die erste vorderste Zeile der vorigen Judenstadt verlegt, daher die Strassenbenennung. Von den hier befindlichen alten Häusern ist ganz besonders eine Häusergruppe hervorzuheben, welche den alterthümlichen Charakter des ehemaligen Ghetto am deutlichsten bewahrt hat.

Ein Bild *sub Figur 102* zeigt uns jene drei alten Judenhäuser Nr. 263 (neu 8), Nr. 265 (neu 12) und Nr. 268 (neu 18).³⁾

¹⁾ Das Bild ist den Randvignetten des Carl Grafen Vasquez'schen Planes entnommen. Die Bauweise entspricht jenem zwar praktischen aber nüchternen, trostlos kahlen Baustyle, dem fast alle Gebäude dieser Epoche unterworfen waren.

²⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet, zeigt uns die Façade in der Kleinen Sperlgasse gegenüber dem Sperletablisement. Die reichverzierte mit mächtigen bis an das Dachgesims aufsteigenden Säulen geschmückte Façade sticht gar bedenklich ab, gegen jene allzu einfache Gassenfront, die der Grossen Sperlgasse zugekehrt ist.

³⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet, 29 cm. breit und 21 cm. hoch, versinnlicht uns rechts das Haus Nr. 268; es ist zwei Stock hoch, höchst unregelmässig in der Façade, da es im ersten Stockwerke fünf Fenster und im zweiten Stockwerke nur drei Fenster besitzt. Das Dach ist eigenthümlich geformt, indem es oben in einen stumpfen